

Das andere Ufer

Autor(en): **Ambrose, Lee**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **57 (1963)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bestimmen gehabt hätten, so gehörte die Verfolgung der Protestanten in Italien, Spanien und Kolumbien längst der Vergangenheit an.) 2. Wird die Hierarchie Kirchenbesitz Laien übergeben, wenn sie dafür bezahlen? 3. Wird die Kirche ihr Vorgehen bei Ungültigerklärung von Ehen revidieren, indem sie anstelle von nichtigen oder erfundenen Begründungen und horrenden Gebühren, Procedere und Kosten ziviler Ehescheidungsprozesse zu Recht anerkennt und so in der Möglichkeit einer Scheidung und Wiederverheiratung reich und arm gleichstellt? 4. Wird die Kirche ihr einseitiges Gesetz über Mischehen, das unnötige Spannungen verursacht, Ehen vergiftet und Familien auseinanderreißt, endlich zurückziehen? 5. Wird die Kirche ihre unrealistische Haltung in der Frage der Geburtenkontrolle mit der Gegenwart in Einklang bringen?

Die Protestanten haben *eine* kategorische Frage zu stellen: Ist der Kirche so ernstlich an der Einigung der Christen gelegen, daß sie mit der rücksichtslosen Isolierung ihrer Kirchenangehörigen von allen andern christlichen Bekenntnissen Schluß macht? Ist sie gewillt, die Verdammung anderer christlicher Bekenntnisse als «ketzerisch» aufzugeben, in katholischen Ländern den Haß gegen sie nicht weiter zu schüren, sondern ihre Gläubigen anzuhalten, im Geiste gegenseitiger Achtung mit Angehörigen anderer Bekenntnisse zu verkehren? Ist die Kirche gewillt, Katholiken und Protestanten auf dem Fuß der Gleichberechtigung zum Beispiel miteinander die Ehe eingehen zu lassen?

Lautet die Antwort auf obenstehende Fragen «Nein», so ist klar, daß die Auffassung des Konzils von christlicher Einheit hinausläuft auf völlige Unterwerfung des Protestantismus — mit seinen Grundsätzen von Redefreiheit, Gedanken- und Gewissensfreiheit — unter ein triumphierendes Rom, das an keinen dieser Grundsätze glaubt. Wenn dies die Art von «Einheit» ist, nach welcher fügsame Protestanten verlangt, so brauchen sie Rom bloß noch weiter entgegenzukommen, um sie schließlich zu gewinnen.

Inzwischen beschränkte sich das Konzil, trotzdem alle diese dringenden Probleme einer Lösung harren, auf *eine* Glanzleistung: die Aufnahme des heiligen Joseph in die Liturgie der Messe.

Dee Smith, San Diego, California

Das andere Ufer*

Edgar Snow, der als einziger amerikanischer Schriftsteller, sowohl vom amerikanischen Außenamt wie von der Peking Regierung die Erlaubnis erhielt, ganz Festland-China zu bereisen, hat zum zweiten Mal in seiner langen und glänzenden Laufbahn als Journalist und China-Kenner eine groß angelegte amerikanische Nachrichtenblockade

* Edgar Snow: *The Other Side of the River* (Random House N. Y. 1962) 810 pp.

durchbrochen. 1937 brachte sein Buch «Red Star over China» den ersten Augenzeugenbericht der chinesischen Roten Armee nach dem Westen. Das neue Werk, eine Sammlung von 800 Seiten reich belegter Tatsachen, Bilder und persönlicher Beobachtungen enthüllt in einzigartiger Weise ein neues China, das die führenden Schichten Amerikas nicht kennen und, anscheinend, auch nicht zu kennen verlangen, es sei denn durch Spionageberichte, die notwendigerweise in Auswahl und Darstellung der Nachrichten die Weisungen von Intelligenzdiensten zu befolgen haben. Wer jedoch heute wohl informiert sein will, muß jedenfalls ernstlich studieren, was hier vorgelegt wird von einem Mann, der schon 1936 Maos Aufstieg zur Macht prophezeite, zu einer Zeit demnach, als Mao noch ein Bandit war, auf dessen Kopf ein Preis von 100 000 Dollar stand. Edgar Snow war es auch, der schon 1949 den sowjetisch-chinesischen Konflikt voraussah, schrieb er doch damals: «China wird die erste kommunistisch regierte und von Moskaus Diktat unabhängige Großmacht sein. Dies dürfte schon an sich für das sozialistische Lager ganz neue Perspektiven eröffnen . . .»

Die Überschrift des Buches entstammt Pascals «Pensées»: «Eine seltsame Gerechtigkeit, die durch einen Fluß begrenzt wird! Gibt es etwas lächerlicheres, als daß ein Mann das Recht haben sollte, mich zu töten, weil er auf der anderen Seite wohnt.» Snows Mitgefühl, einer der größten Vorzüge des Buches, kommt darin zum Ausdruck. Des Verfassers Liebe zum chinesischen Volk, die intime Kenntnis seiner Sprache und Geschichte, die er sich in 12jährigem Aufenthalt im vorkommunistischen China, als Student, Universitätslehrer und Zeitungsberichterstatter angeeignet hatte, erwies sich als ausgezeichnetes Rüstzeug für die sechsmonatigen ausgedehnten Reisen, die er 1960, nach fast 25 Jahren Abwesenheit, unternahm. Er besuchte von neuem 14 von den 22 Provinzen Chinas wie auch 19 Großstädte und außer Unterredungen von nie erhörter Dauer mit Mao Tse-tung und Tschu En-lai kam er mit hunderten von Studenten, Intellektuellen, Priestern, Gefangenen, Soldaten, Bauern, früheren Kapitalisten und so weiter ins Gespräch. In seinem Kommentar über die größte Schwäche Chinas, wie aller andern kommunistischen Länder — die ungenügende landwirtschaftliche Produktion —, unterscheidet Snow kategorisch zwischen Nahrungsmittelknappheit und wirklichem Hunger, für welchen weder die vielen westlichen Beobachter, die er zitiert, noch er selbst glaubwürdige Beweise fanden. «Aber Lebensmittelknappheit», fügt er hinzu, «besteht wirklich. Nur ist das nichts neues. Neu ist, daß während in den zwanziger, dreißiger und vierziger Jahren, den Jahrzehnten chronischen Mangels, Millionen verhungerten, heute niemand Hungers stirbt. Neu ist, daß zum ersten Mal ein gerechtes Rationierungssystem in Kraft gesetzt wurde, und, was fast unglaublich klingt, daß es in China eine Regierung gibt (was immer die Geschichte ihr einst ankreiden mag), die genügend fremde Devisen vor den geräumigen

Taschen der Beamten rettet, um die Millionen Tonnen von Getreide, die nach der Mißernte von 1960 eingeführt wurden, bar zu bezahlen, statt von den USA zu betteln, wie das bei normalen Leuten üblich ist.»

Die Lebensmittelknappheit hat den Kapitalmangel noch verschärft. Vor 1960 hatte China bedeutende Devisenüberschüsse, aber der Zwang, von Australien und Kanada Weizen zu kaufen, reduzierte seine Reserven, und während drei Jahren sich summierende katastrophale Mißernten verbunden mit politischen Irrtümern und bürokratischen Fehlern in der verfrühten Einführung der Kommunenwirtschaft haben das Tempo industriellen Wachstums herabgesetzt. Zu dieser Verlangsamung des Fortschrittes hat natürlich auch der sich verschärfende Disput zwischen den Führern der Sowjets und Chinas und damit der Rückgang der technischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit der beiden Länder beigetragen. Snow ist der Auffassung, daß trotz diesen Schwierigkeiten China noch in diesem Jahrzehnt eine große Anzahl Nuklearwaffen besitzen wird. Dies gibt Anlaß zu fragen, was wohl die Wirkung eines Weltabrüstungsabkommens sein könnte, das die Nuklearmacht China nicht einschliesse. Die wissenschaftlichen Institute in China, berichtet Snow, bilden jetzt Wissenschaftler und Ingenieure aus, die der Leistung nach ungefähr ihren russischen und europäischen Kollegen entsprechen. Die Neuaufnahmen in die Volksschulen betragen 1961 mehr als 20 Millionen Kinder, an Hochschulen studieren 700 000 junge Leute, während fast die ganze Bevölkerung einen Teil ihrer Zeit dem Studium widmet. Angesichts der 700 Millionen Chinas, die vor aller Augen nicht nur den Analphabetismus hinter sich lassen, sondern sich moderne Wissenschaft und Produktionsmethoden aneignen, glaubt Snow, daß China schon zwischen 1970 und 1980 prozentual mehr Leute zählen wird, die das Technische Prozedere der modernen Zivilisation beherrschen als irgendeine andere Nation.

In einem besonders aufschlußreichen Kapitel, betitelt: «Der Flüchtling als Auskunftsquelle» gibt der Verfasser einen klaren historischen Überblick, die Art und Anzahl der chinesischen Übersee-Auswanderer betreffend. «Selbst wenn alle Zugewanderten in Hongkong von Festland-China kämen», sagt Snow, «so würden sie bei jetziger Anzahl pro Jahr nicht mehr als ein Hundertstel Prozent der Bevölkerung Chinas ausmachen. Das möge man mit den fünf Hundertstel Prozent der Deutschen vergleichen, die 1959 beschlossen, nach den USA auszuwandern oder den drei von Zehntausend Italienern und den vier von Zehntausend Briten, die denselben Wunsch hatten.

Im Kapitel «Ein paar Worte über Tibet» zeichnet er die höchst komplizierten Hintergründe der chinesisch-indischen Grenzstreitigkeiten auf, indem er darauf hinweist, daß Indiens Ansprüche im großen und ganzen auf britische Grenzkarten gründen, die vor 50 Jahren, zur Zeit der ausgesprochensten Schwäche Chinas (Zusammenbruch des Manchu-Reiches) und des maximalen Vordringens der Engländer

in die Himalaja-Region aufgezeichnet wurden, daß ferner das Indien, das wir heute kennen, vor dem Auftreten des britischen Herrschers nicht in dieser Gestalt bestand, und daß schließlich die Chinesen, die von den Briten gezogenen Grenzen nie offiziell anerkannten. Bezugnehmend auf Tschiang Kai-scheks Einstellung zum Grenzproblem sagt Snow: «In seinem 1943 veröffentlichten Buch ‚Chinas Bestimmung‘ ließ der Generalissimo keinen Zweifel aufkommen, daß er nicht allein alle verlorenen Gebiete Chinas einschließlich Formosas wieder zu erobern gedenke, sondern auch Tibet. Im China-Jahrbuch von 1960, das in Formosa erschien, verläuft die chinesisch-indische Grenze noch weiter südlich als Maos China sie fordert.» Immerhin findet auch Snow, «daß offensichtlich keiner der beiden Nachbarn einen vollen diplomatischen Sieg davontragen kann. Der festzustellende Ertrag des Disputs besteht für China im Verlust viel guten Willens, den Indien in der Vergangenheit gegenüber China an den Tag legte, und für beide in einer Entzweigung, die von nicht-asiatischen Mächten zum Schaden beider, ausgebeutet wurde... Eine Erledigung der Angelegenheit durch einen Kompromiß läßt sich nicht umgehen».

Am Schluß dieses unschätzbaren Buches, das sowohl äußerst informativ und zugleich ein anziehendes Dokument eines Abenteurers in zeitgenössischer Geschichte ist, hält der Verfasser ein eindringliches Plädoyer für die Abschaffung der so widersinnigen Schranken, die noch immer den gegenseitigen Austausch von Besuchern und Informationen zwischen den USA und China verhindern. Ein gegenseitiges Kennenlernen würde der Verständigung und dem Frieden dienen.

Lee Ambrose

Südamerika und Präsident Kennedys „Allianz für den Fortschritt“

Präsident Kennedys «Allianz für den Fortschritt», das USA-Hilfsprogramm für Lateinamerika, muß auf dem Hintergrund der Kubakrise und der immer wiederkehrenden Unruhen und Umstürze immer mehr unser Interesse in Anspruch nehmen, ist es doch der bis dahin umfassendste Versuch der USA, sich mit den Problemen ihres rückständigen Nachbarkontinentes zu befassen. Der Artikel des amerikanischen Gewerkschaftsführers Sidney Lens, der ursprünglich im «Progressive», einer amerikanischen Zeitschrift, die Adlai Stevenson nahesteht, erschien und in deutscher Übersetzung von der «Stimme der Gemeinde» übernommen wurde, setzt sich so gründlich mit den südamerikanischen Verhältnissen auseinander, daß wir eine Zusammenfassung seiner Ausführungen unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.

Es gibt viele gute, sogar ausgezeichnete Punkte in diesem Programm. Noch wichtiger ist die Tatsache, daß die meisten Mitglieder unserer Regierung, die mit lateinamerikanischen Angelegenheiten beschäftigt sind, sich tatsächlich einer Reform verschrieben haben; und dies trifft vor allem zu für einige Personen, die Präsident Kennedy in